

«We need your help, Winston!»

Junge Erwachsene aus 35 Ländern zeichnen in Zürich den Weg zu ihrem Europa von 2030

Ein Zeichen gegen den politischen Pessimismus haben die Teilnehmer der European Future Leaders Conference gesetzt. Sie hauchten der Idee Europa neues Leben ein.

WALTER BERNET

Wo am 19. September 1946 Winston Churchill der tief beeindruckten akademischen Jugend Zürichs seine Vision von Europa präsentiert hatte, hat am Sonntagmittag Workshop-Atmosphäre geherrscht. Stellwände wurden herumgeschoben, ein simpler Tisch unter der marmornen Kanzel, von der aus Churchill gesprochen hatte, diente als Rednerpult, an die Stelle der strengen Stuhlreihen war eine lockere, auf Gespräche ausgelegte Bestuhlung getreten.

Ein Bewusstsein schaffen

Churchill hatte hier die Schaffung der «Verinigten Staaten von Europa» angeregt, deren «erster Schritt eine Partnerschaft zwischen Frankreich und Deutschland» sein müsse. Einige Monate nach Kriegsende war das eine gewagte Vision. Mit dem Aufruf «Let Europe arise!» schloss Churchill damals seine Rede. Am Sonntag wurde wieder Englisch gesprochen in der Aula, diesmal ausschliesslich. Die knapp 60 jungen Erwachsenen, die sich zu den Abschlusspräsentationen der ersten «European Future Leaders Conference» versammelt hatten, stammten aus 35 Ländern. Neben der Schweiz und den EU-Staaten waren auch Nicht-EU-Länder wie Russland, die Ukraine und die Türkei vertreten.

«Wie soll das soziale, wirtschaftliche und politische Europa aussehen, in dem wir 2030 leben wollen, und wie kommen wir dahin?» Mit dieser Frage hatten sich die jungen Leute zwei Tage lang intensiv beschäftigt. Themen wie europäische Werte und Identität, Föderalismus, Flüchtlingskrise, Terrorismus und Menschenrechte, soziale Gerechtigkeit, europäische Verteidigungspolitik, Klimawandel oder Transparenz und Rechenschaftspflicht der Institutionen nahmen sich die Teilnehmer vor. Das St. Galler Malik-Institut lieferte die Methodik für die Erarbeitung konkreter Lösungsvorschläge auf Konsensbasis.

Nach Brexit und Trump-Wahl wären sorgenvolle Worte zu erwarten gewesen. In den 16 dreiminütigen Präsentationen



Konzentrierte Arbeitsatmosphäre nach 20 Stunden Diskussion über Europa 2030 in der Aula der Universität.

GORAN BASIC / NZZ

war aber im Gegenteil viel Aufbruchstimmung zu spüren. «We need your help, Winston!», rief zwar der Sprecher der Gruppe «Terrorismus und Menschenrechte» in den Saal, nachdem er sein ambitioniertes Programm eines Kampfs gegen Radikalisierung durch eine überlegte, vom Menschenrechtsgedanken getriebene Politik präsentiert hatte. Eine klare Vision der Demokratie für 2030 forderte der Sprecher der Demokratie-Gruppe – und stellte das gemeinsame Bemühen ins Zentrum, mit allen Mitteln von Kampagnen bis zu Produkten mit Europa-Label ein Bewusstsein von Europa zu schaffen und dieses näher an die Bevölkerung zu bringen. «Let democracy arise!», schloss er.

Den 16 Kurzpräsentationen gemeinsam war das Bewusstsein dafür, dass viele Probleme der nächsten Zeit nicht mehr innerhalb der nationalen Grenzen zu lösen sind. Das äusserte sich etwa in der Forderung nach einer europäischen Militärorganisation und einer europäischen Organisation gegen Cyberkriminalität. Auch die Überlegung, dass eine Währungsunion nicht existieren könne,

wenn sie nicht auch eine Fiskalunion sei, geht in diese Richtung. In fast allen Voten spielte als zentrale Herausforderung der Zukunft die Herstellung einer europäischen Öffentlichkeit eine wichtige Rolle. Social Media, Grass-Roots-Bewegungen, Zugänglichkeit, Partizipation, Bildung, Konferenzen und Kampagnen waren die Stichworte.

Eine neue Erzählweise

Sie würde sich wieder an der Organisation einer solchen Konferenz beteiligen, sagt Viviane Soldenhoff vom Erasmus Student Network Zürich. Zusammen mit den Zürcher Ablegern von zwei anderen internationalen studentischen Netzwerkorganisationen, Young European Swiss und Model United Nations, war sie an der Rekrutierung der Teilnehmer beteiligt. «Wir haben uns engagiert, weil es keine politischen Vorgaben gab, sondern das Ergebnis gemeinsam erarbeitet wurde», sagt sie. Enttäuscht ist sie, dass sich die Konferenz nur mit der Europäischen Union befasste. Die Differenz zwischen Europa und der EU ist trotz schweizeri-

schen Bemühungen aus dem Fokus gefallen. Auch Soldenhoff sieht ein Hauptproblem in der Schaffung einer europäischen Öffentlichkeit: Ist das ohne europäisches Mediensystem möglich? Wenn es noch nicht einmal eine EU-Amtssprache gibt?

Der Zürcher Student Marc Friedli hält die Konferenz als Teilnehmer für sehr ergebnisreich und problemorientiert. Die momentane politische Situation sei geprägt von einem Zustand der Angst; Ungewissheit dominiere angesichts von Brexit, Trump oder Masseneinwanderungsinitiative. Es brauche diese neue Erzählweise, diesen Ausbruch aus dem Pessimismus, sagt er. Sonst arbeite man nur jenen Kräften in die Hände, die auf alten Wegen bleiben wollten. Dafür müsse man in Alternativen denken, den europäischen Gedanken der Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Solidarität wieder auf- und ernst nehmen, um insbesondere die Jugend zu gewinnen. Rektor Michael Hengartner stellte es sich am Ende so vor: «Gehen Sie hinaus und seien Sie Katalysatoren des Wandels», ermunterte er die Teilnehmer.

IN KÜRZE

Der Frauenwinkel erhält ein Steinriff

sho. · Im See vor dem schwyzerischen Freienbach sind Bauarbeiten im Gang. Es entstehen aber keine teuren Wohnungen, das Vorhaben dient allein dem Naturschutzgebiet Frauenwinkel. In den letzten Jahren ist der breite Schilfgürtel entlang des Pfäffiker Rieds nämlich verschwunden. Nun bringen Lastwagen sauberes Erdreich, um erneut Lebensraum zu schaffen für Jungfische und Vögel, die im Schilf brüten. Damit das Ufer nicht wieder weggespült wird, entsteht zudem 30 Meter im See ein Steinriff, um die von Schiffen und Stürmen erzeugten Wellen zu brechen. Die Arbeiten sollen gemäss einer Mitteilung der Stiftung Frauenwinkel im Frühling abgeschlossen werden. Ausserdem wird im Gebiet der Riethofbach ausgedehnt und eine Kehrichtdeponie aus den 1950er Jahren ausgebagert, auf die man durch das Projekt gestossen ist.

Polizei verhaftet 5 Männer nach Schlägerei am Idaplatz

zac. · In der Nacht auf Samstag haben sich beim Idaplatz in Zürich Wiedikon mehrere Männer geprügelt. Drei wurden dabei verletzt, die Polizei verhaftete insgesamt fünf Personen, wie sie am Samstag mitteilte. Ein 36-jähriger Brasilianer wurde mit Kopfverletzungen ins Spital gebracht. Zwei Deutsche im Alter von 31 und 33 Jahren nahm die Polizei nach einer medizinischen Behandlung fest. Ein 30-jähriger Schweizer und ein 36-jähriger Kroat, die an der Auseinandersetzung beteiligt waren, wurden ebenfalls festgenommen. Der genaue Hergang des Vorfalles ist noch unklar.

Kinder von Ponykutsche gefallen und verletzt

zac. · Am Samstagabend sind in Altstetten vier Kinder im Alter von 5 bis 8 Jahren von einer Ponykutsche gefallen, zwei davon wurden leicht verletzt. Die Kinder sassen auf der Kutsche beziehungsweise auf dem Rücken des Ponys und waren nach einem Räbeliechtlumzug auf dem Rückweg. Eine 63-jährige Frau führte das Pony mit der angehängten Kutsche vom Lindenplatz in Richtung Badenerstrasse, als es plötzlich scheute und auf der Badenerstrasse gegen ein stehendes Auto rannte. Dabei entstand ein Sachschaden von mehreren tausend Franken. Wie die Stadtpolizei mitteilte, hatte die Frau vergeblich versucht, das Pony aufzuhalten, und verletzte sich dabei ebenfalls.

BEZIRKSGERICHT ZÜRICH

Heirat, um Ausreise zu verhindern

Scheinehe eines Drogenkonsumenten mit einer Frau aus der Türkei verneint – Freispruch vom Sozialhilfebetrug

TOM FELBER

Die Sache schien klar zu sein. Denn weshalb sonst hatte die 36-jährige Türkin im März 2011 gerade diesen Mann geheiratet? Der 42-jährige Schweizer Heizungsmonteur hat ein Drogenproblem, seit er 18 Jahre alt ist, seinen Lebensunterhalt bezahlt das Sozialamt. Im Moment ist er in einem Methadonprogramm, gemäss eigenen Angaben aber in Bezug auf andere Drogen clean. Zum Zeitpunkt der Eheschliessung hatte er eine andere Freundin. Sein Vorstrafenregister weist sechs Einträge auf: vor allem Betäubungsmitteldelikte und Diebstahl.

Eine offene Beziehung

Die beiden hatten sich vor Jahren kennengelernt, als er in der Türkei in den Ferien war. 2011 reiste sie in die Schweiz ein, zwei Monate später waren sie verheiratet. Sprachlich verständigen konnten sie sich nicht. «Weshalb haben Sie ihn geheiratet?», fragte der Einzelrichter die Frau immer wieder. «Sein Typ gefällt

mir sehr»: Sie stehe auf Männer mit Ohrring und langen Haaren und habe mit ihm eine echte Liebe aufbauen wollen. Der Mann räumte vor Gericht unumwunden ein, er habe sie geheiratet, damit sie nicht ausreisen müssen. Er habe keine Fernbeziehung führen und sie um sich haben wollen. Er habe sie aber aus Zuneigung geheiratet, weil sie sonst hätte heimreisen müssen. «Wenn sie eine Aufenthaltsbewilligung gehabt hätte, hätte ich sie aber nicht geheiratet.»

Als die Frau in die Schweiz kam, lebte bereits ein früherer türkischer Freund von ihr hier, mit dem sie zwei Kinder hat. Heute sind die beiden wieder zusammen und führen sogar gemeinsam ein Verkaufsgeschäft. Die beiden Kinder leben bei ihnen. Der Schweizer Heizungsmonteur hatte zudem zum Zeitpunkt der Heirat eine Freundin, die manchmal sogar mit dem Ehepaar zusammen in deren Einzimmerwohnung übernachtete. Vor Gericht sagte er, er habe der Türkin von Anfang an gesagt, dass er eine offene Beziehung wolle. Er sei ein notorischer Fremdgänger.

Sie erklärte, sie hätten eine echte Ehe geführt. Kurz nach der Heirat habe sie aber gemerkt, dass es nicht funktioniere. Sie habe sich daran gestört, dass die andere Frau immer wieder gekommen sei. Aber was habe sie machen wollen? Wenn er mit der anderen ins Bett gegangen sei, habe sie ja nicht auch noch ins Bett steigen können. Als der Richter die Türkin fragte, ob sie denn vor der Heirat nicht gemerkt habe, dass ihr Partner eine offene Beziehung wolle, rief dieser dazwischen: Klar habe er es ihr gesagt, aber sie habe es wegen der Sprachprobleme ja nicht verstanden.

Schmetterlinge im Bauch

Auch er beteuerte, dass die Ehe zu Beginn echt gewesen sei. Es habe «wumm» gemacht. Wenn man Schmetterlinge im Bauch habe, spiele auch die Sprache keine Rolle. Er habe dann aber schnell gemerkt, dass es ein Fehler gewesen sei. Es habe einfach nicht gepasst. Er habe sich etwa daran gestört, dass sie regelmässig auf dem Teppich gebetet habe.

Das inzwischen wieder geschiedene Paar war des Sozialhilfebetrugs und der Täuschung der Behörden im Bereich Scheinehe angeklagt. Das einzige Ziel der Ehe sei es gewesen, eine Aufenthaltsbewilligung zu erhalten. Auf Grundlage der Ehe seien die Frau und ihr Sohn dann auch vom Sozialamt finanziell unterstützt worden. Unterstützungsleistungen von insgesamt 48 700 Franken seien deshalb ungerichtfertig gewesen. Der Staatsanwalt beantragte für die Frau eine bedingte Geldstrafe von 180 Tagessätzen, für den Mann, der sich auch noch wegen Drogendelikten und Diebstählen zu verantworten hatte, 720 Stunden gemeinnütziger Arbeit. Der Verteidiger der Frau plädierte auf Freispruch.

Der Einzelrichter sprach die beiden vom Sozialhilfebetrug und von der Täuschung der Behörden frei. Es sei einer jener Fälle, in denen vieles klar erscheine, es dann aber doch nicht sei, sagte der Richter. Klar sei der Beschuldigte ein schräger Vogel. Es gebe aber

durchaus Frauen, die an schrägen Vögeln Gefallen fänden. Eine Scheinehe sei nur dann gegeben, wenn es einzig um die Aufenthaltsbewilligung gegangen wäre. Der Beschuldigte habe aber als Grund gesagt, er habe die Frau in seiner Nähe haben wollen. Das sei nicht zu widerlegen. Man könne zudem nicht von dem, was nach der Heirat passiert sei, auf einen fehlenden Ehemillen zum Zeitpunkt der Heirat schliessen.

Fehlender Ehemille nicht belegt

Es gebe zu wenig Beweismittel, um einen fehlenden Ehemillen zu belegen. Deshalb könne nur ein Freispruch erfolgen. Wegen Betäubungsmittelvergehen, mehrfachen Hausfriedensbruchs und mehrfachen geringfügigen Diebstahls erhielt der 42-jährige Heizungsmonteur dennoch eine Strafe von 420 Stunden gemeinnütziger Arbeit, die vollzogen wird, sowie 400 Franken Busse.

Urteil GG160165 vom 2. 11. 2016, noch nicht rechtskräftig.